

# Der Bote von Stallikon

Autor(en): **Hauswirth, Fritz**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot**

Band (Jahr): **281 (2008)**

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-656847>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Der Bote von Stallikon

Den «Hinkenden Boten» halten Sie in den Händen. Im Kanton Zürich war im 19. Jahrhundert Hans Rudolf Baur aus dem Knonaueramt als Bote von Stallikon unterwegs und erlangte als Volkspoet einige Berühmtheit.

Hans Rudolf Baur (1805–1877) wurde im Dörfchen Sellenbüren hinter dem Üetliberg als erstes Kind einer armen, aber rechtschaffenen Familie geboren. Der Vater war begabt, vertiefte sich sogar in die Werke von Humboldt, und es war daher selbstverständlich, dass er seinen Sohn selbst unterrichtete, da er mehr wusste als mancher Schulmeister der Umgebung. Der Vater war aber nicht nur Bauer, sondern vertrieb als Hausierer selbst gemachte Besen und «Pfannenriebel». Der grosse Tag war der Freitag, wenn Vater und Sohn auf den Zürcher Stadtmarkt zogen, wo sie ihre bescheidenen Erzeugnisse der Stadtkundschaft feilboten. Schon morgens um 3 Uhr wurde in Sellenbüren abmarschiert und mit nüchternem Magen die Limmat-

stadt erreicht. Zu essen aber gab es erst, wenn die Ware verkauft war.

Allmählich drangen Hans Rudolfs Talente durch. Auf dem Zürcher Käsemarkt zum Beispiel war er der Einzige, der schreiben und Geschriebenes lesen konnte. Nicht einmal die Händler waren dazu fähig, so stellten ihn zwei als Buchhalter an. 1835 übernahm Hans Rudolf Baur den Botendienst nach Zürich und versah ihn gewissenhaft bei jedem Wetter. Daneben besorgte er seine Landwirtschaft und fand noch Zeit zum Dichten. Beachtlich muss seine Büchersammlung gewesen sein, die bis zu seinem Tode auf über 800 Bände anwuchs.

Seine Meinung über das Taggeld des Zürcher Parlamentes äusserte er auf dem Stimmzettel:

*«Wer unentgeltlich keinen Tag  
Dem Vaterlande dienen mag.  
Der schäm' sich in die Seel hinein,  
Drum schreib ich zu dem Wische: Nein!»*

genden Flügeln und gestelztem Schwanz vor ihren Auserwählten und tschilpen und lärmten dabei in den höchsten Tönen. Mit Einbruch des Winters flaut die Balz ab und beginnt von neuem im Februar, das heisst zu Beginn der Brutzeit.

### *Kurzes Leben, viele Tode*

Nachdem es schon nur fünfzig Prozent aller Jungspatzen zum Ausfliegen bringen, sterben von diesen nochmals die Hälfte bereits in den zwei ersten Lebensmonaten. Und nur zwanzig Prozent überleben ein volles Jahr. Mehr noch: So ein Spatzenleben dauert in der freien Natur im Schnitt kaum mehr als ein Jahr. (Nur ein Käfigspatz brachte es auf ganze vierzehn

Lebensjahre.) Neben Krankheiten und Parasiten lauern den Sperlingen mancherlei Gefahren: der Mensch, der Verkehr (Spatzen sind diejenige Vogelart mit den meisten Verkehrstoten!), Giftweizen, aber auch Katzen, Sperber und Eulen.

Doch trotz diesem harten und kurzen Leben hat es der Spatz verstanden, sich der menschlichen Zivilisation ständig anzupassen. Er nistet unter unseren Hausdächern, er lebt von unserem Ackerbau und unseren Abfällen, und er entdeckt immer wieder neue Nahrungsquellen, wie zum Beispiel das kräftesparende Fresen angesammelter toter Insekten ab den Kühlergittern geparkter Autos, oder er schafft es, in einer tristen Bahnhofhalle zu überleben. Ein blöder Vogel? Ein intelligentes Tier!